

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 10

Artikel: Die Entstehung des Christentums : (Schluss)
Autor: Drews, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Lies nicht, um zu widersprechen und zu widerlegen, auch nicht um zu glauben und als gewiss hinzunehmen, oder gar, als ob es sich um blosses Geschwätz und Zerstreuung handelte, sondern, um nachzudenken und zu erwägen.
Lord Byron.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tschannerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Die Entstehung des Christentums.

Von Prof. Dr. Arthur Drews, Karlsruhe.
(Schluss.)

Aber wie kamen die Evangelien dazu, die Geschichte eines Menschen Jesus darzustellen? Es waren psychologische und historische Gründe, die Idee des Heilbringers in eine lebende Person umzusetzen. Schon die Vorstellung des göttlichen Sohnes in Gestalt eines Menschen musste die Frage nach den Umständen seines Lebens erwecken. Wer ist der Gottesknecht, wo ist er geboren, wann hat er gelehrt, was hat er getan, weshalb musste er den Tod erleiden? Die Neugier, über sein menschliches Leben näheres zu erfahren, musste dazu führen, auf die neugierigen Fragen mit Antworten aufzutreten, das stehende Schema des Erlösers mit Einzelzügen auszugestalten. Die Idee der Liebe Gottes genügte nur für einzelne Eingeweihte, auserlesene Hellseher, Gnostiker; um sie den Massen begreiflich zu machen, musste an die Stelle der übersinnlichen Idee der Glaube an eine bestimmte Person treten, die man anschauen konnte. Hatten die Juden in der »Schrift« (das heisst im Alten Testament) die Gewähr der göttlichen Gerechtigkeit, verkörpert in Moses und Josua, dann mussten ihnen die Verkünder der göttlichen Liebe, sollten sie nicht zurückstehen, etwas Gleichartiges oder Höherwertiges an die Seite stellen, und sie mussten durch die Vermenschlichung und Vergeschichtlichung ihres Erlöser-Gottes ihre Behauptung ausser Zweifel stellen; diesem Zweck dienen die Evangelien. Sie sind geschrieben, um das Wesen der Liebe Gottes für alle verständlich an einem lebenden Beispiel zu begründen. Seine Wunder müssen ihn als den gottgesandten Heiland bezeugen, sein Kreuzestod muss die Gewähr bilden, dass er der erwartete Messias ist und sein Sühnetod die Erlösung bringen wird.

Den Stoff zur Lebensbeschreibung aber entnahmen die Evangelien dem Alten Testament. Man brauchte ja nur die Andeutungen näher auszuführen und die Wunder zu kopieren, um daraus ein Bild des vermeintlich geschichtlichen Jesus zu gewinnen.

Im Alten Testament geht alles Heil von den überragenden Gestalten eines Moses, Josua, Elia, Elisa aus. Nach diesen Mustern ist die Lebensbeschreibung Jesu entworfen. Schon die letzten Namen bedeuten das gleiche wie Jesus: »Gottes Hilfe«. Das älteste Evangelium, das des Markus, beginnt mit der Taufe Jesu im Jordan. Das Ueberschreiten des Jordans unter Führung Josuas betrachtete man nach Auffassung der Rabbiner ebenso als Taufe der Juden wie den Marsch durch das rote Meer unter Moses. Der Täufer Johannes ist Zug um Zug dem Propheten Elia nachgebildet. Die Geburtsgeschichte im Evangelium des Matthäus mit dem Kindermörder Herodes ist eine Kopie des Kindermörders Pharaos; Maria entspricht der Mirjam, der mütterlichen Schwester des Moses. Wie Gott Israel, seinen eingeborenen Sohn, vierzig Jahre in der Wüste erprobt, wie Moses vierzig Tage und Nächte ohne Speise und Trank auf dem Sinai verbringt, wo er die Gebote von Gott empfängt, wie Elia, vom Geist Gottes getrieben, vierzig Tage in der Wüste verbringt, so auch Jesus. Wie Jesus wurde nach rabbinischer Ueberlieferung auch Moses vom Satan dort versucht. Jesus holt seine ersten Anhänger mitten von der Arbeit weg, genau wie Elia den Elisa holt. Wie Elisa den Syrer Naum heilt

Jesus den Aussätzigen; wie Moses und Josua zwölf Männer um sich sammeln, so muss Jesus das gleiche tun und erweist sich so als Doppelgänger Moses' und Josuas. Die Totenerweckungen und Krankenheilungen, auch aus der Ferne, sind die gleichen, und wie Moses hungernde Israeliten mit Manna und Wachteln speist, so Jesus mit dem Fisch- und Brotwunder. Wie Moses trocken durch das rote Meer geht, wie Josua und Elia den Jordan teilen, so wandelt Jesus auf dem Meere. Die ganze Geschichte von der Verklärung Jesu auf dem Berge ist ein Abklatsch der biblischen Erzählung von Moses auf dem Sinai; der Einzug Jesu in Jerusalem entspricht der Geschichte des Königs Jehu und Elisä. Das Umwerfen der Tische der Geldwechsler im Tempel durch Jesus entspricht dem Umwerfen des goldenen Kalbes durch Moses, die Gefangennahme des Jesus der Gefangennahme des Elisa im zweiten Buch der Könige. Schliesslich fährt Jesus in den Himmel wie Elia und Elisa gefahren sind, und jüdische Tradition, wie aus dem Judasbrief noch hervorgeht, war es, dass Moses und Josua als Sühnopfer für das israelitische Volk gestorben sind. Die Wunderheilungen an Blinden, Lahmen, Stummen gehen einfach auf die Worte Jesajas zurück, wonach sich bei der Ankunft des Messias diese Wunder ereignen werden. Die Austreibung der bösen Geister ist bei den Propheten angekündigt, der Charakter Jesu ist im Charakter des Gottesknechtes bei Jesaja enthalten, auch sein Verhalten vor dem Synhedrion: »Er tat seinen Mund nicht auf«, heisst es bei Jesaja. Die Martergeschichte, der Tod bis auf die Einzelzüge, wie das Verteilen seiner Kleider, die Verspottung durch die Umstehenden, das Verschmachten, der Schrei der Verlassenheit — alles ist dem Psalm 22 nachgebildet. Und so könnten noch hunderte Beispiele angeführt werden. Matthäus macht gar kein Hehl daraus, dass die Quelle im Alten Testament zu suchen ist: »Dies geschah, auf dass die Schrift erfüllt werde.« Es gehört grosse Naivität dazu, zu glauben, dass die Geschichte Jesu eine Erfüllung der Weissagungen des Alten Testaments vorstelle, während umgekehrt die Geschichte Jesu nur aus den Weissagungen herausgesponnen wurde, das Alte Testament als Vorlage diente, damit die Weissagungen erfüllt scheinen. Die Reihenfolge der evangelischen Erzählungen aber ist so wie bei den heidnischen Kulturerzählungen durch die Anschauung des gestirnten Himmels oder eines Himmelsglobus diktiert: der Gang der Sonne durch den Tierkreis — hebräisch galil — bildet das Schema der Wanderung Jesu durch Galiläa, und seine Taten erweisen sich wie die Taten des Herkules durch die zwölf Tierkreisbilder und ihre Begleitsterne.

Die angeblichen Worte Jesu aber, seine Sprüche und Gleichnisse sind samt und sonders teils dem Alten Testament, teils dem Talmud, teils der gangbaren hellenistischen (griechisch-jüdischen) Spruchweisheit entnommen und erheben sich in keinem Punkte über die Sittlichkeit des damaligen besseren Judentums. Von Sozialreformertum oder Sozialismus ist da keine Rede, wo es sich gar nicht um das Diesseits, sondern nur um das Jenseits handelt. Der Jesus der Evangelien bekämpft nicht den Kapitalismus, sondern den Mammonismus, das Haften am Gelde, wegen der damit verbundenen Genüsse, und er verwirft den Reichtum nur wegen der seelenmörderischen Wirkung. Er preist die Armen, die davor geschützt

sind; aber das ist kein Sozialismus. Christlicher oder evangelischer Sozialismus ist ein hölzernes Eisen.

Es hilft nichts, sich noch länger dagegen zu sträuben: Der evangelische Jesus ist seinem Wesen nach ein Gott wie jeder andere Gott des Altertums, wie Zeus, Hermes, Mithras, Dionysos, er ist nicht besser beglaubigt als diese heidnischen Götter oder als Attis und Herakles, von denen man sich erzählte, dass sie auf Erden gewandelt, einen gewaltsamen Tod erlitten hätten. Nur die Angewöhnung an die Evangelien von Kindheit auf macht Jesus lebendig. Er ist aber kein Mensch, sondern das menschlich verkleidete Himmelswesen des Gnostizismus, der verkörperte Geist, nur erfunden, um den Gläubigen der »Liebe Gottes« in handgreiflicher, anschaulicher Weise zur Sicherung ihres Glaubens vor die Augen zu bringen. Jesus ist ein Erzeugnis der Phantasie der Sehnsucht nach Erlösung.

Im 4. Evangelium, des Johannes, ist das ganz deutlich. Jesus erscheint da nur als das Fleisch gewordene Wort: Vernunft, Gnosis, Erkenntnis Gottes. Der Jesus des Evangeliums Johannes ist keine geschichtliche, keine lebendige Persönlichkeit, er ist nicht der Jesus der drei andern Evangelien, in majestätischer Glorie schreitet dahin das Wort, die Gnosis, die blutleere Idee der »Liebe Gottes«. Das Evangelium Johannes ist ein Beweis mehr gegen die geschichtliche Existenz eines Jesu. »Im Anfang war das Wort« — diese Anfangsworte des 4. Evangeliums enthalten den Schlüssel zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum. Das Wort, die Idee, keine geschichtliche Persönlichkeit steht am Anfang des Christentums.

Katholizismus und Staat und das Freidenkertum.

Streiflichter von E. E. Kluge, Zürich.
(Schluss.)

Werfen wir zum Abschlusse dieses Kapitels nur noch einen kurzen Blick auf die Schulfrage. — Die grossen Gegensätze in den sozialen Verhältnissen beruhen — sicher nicht zum geringsten Teile — auch darauf, dass es nicht allen Kreisen und Klassen des Volkes gleichermassen möglich ist, sich Wissen und Bildung anzueignen. Um nun aber trotzdem allen Ständen, allen Schichten des Volkes wenigstens einen Grundstock einer möglichst einheitlichen, gleichmässigen Bildung zu vermitteln, wurde die Volksschule geschaffen. Sie sollte eine Brücke bilden, die die sozialen Unterschiede einigermaßen auebnete, und sie stellte sich deshalb — selbst wenn sie noch so sehr von der jeweils herrschenden Gesellschaftsordnung abhängig und bedingt ist — auf einen (da ja im Staate gewöhnlich mehr als nur eine Konfession vorhanden ist) konfessionell neutralen, hauptsächlich Wissen und Bildung vermittelnden Standpunkt — sie stellte sich, kurz gesagt, auf den Standpunkt staatsbürgerlicher

Erziehung, und sie ist auf diese Art ein Grundpfeiler der heutigen Staatsorganisation geworden.

Hören wir nun, wie der Katholizismus dieser staatlichen Schule gegenüber sich verhält! Schon im Syllabus Pius IX. wird die Lehre, »dass dem Staate die Leitung der öffentlichen Schulen zukomme, ohne dass einer andern Autorität (d. h. der Kirche) das Recht zuerkannt werde, sich in die Schulzucht, die Ordnung der Studien, die Verleihung der Grade und die Wahl oder Approbation der Lehren zu mischen« (Satz 15) grundsätzlich verdammt. Ebenso verdammt wird die Auffassung, »dass sowohl die Volksschulen, als die höhern Lehranstalten der Leitung und dem Einflusse der Kirche entzogen und gänzlich unter die Leitung der bürgerlichen und politischen Autorität gestellt werden« (Satz 47). Ein nicht weniger verdammenswerter Irrtum ist es, zu glauben, »katholische« Männer könnten eine Art von Jugendbildung billigen, die von dem katholischen Glauben und der Autorität der Kirche ganz absehe, und welche die Kenntnisse der Naturwissenschaften und die Zwecke des irdischen sozialen Lebens ausschliesslich oder doch als Hauptziel im Auge habe.« (Satz 48.)

Nun, denselben Standpunkt finden wir auch heute noch vom Katholizismus vertreten. Da sehen wir z. B. in dem bereits erwähnten »Klipp und Klar« von Brors unter dem Titel »Schule« folgende Stellen:

»Wem gehört die Schule? Im letzten Grunde gehört sie Gott und hat ihm zu dienen. Wer dies vergisst oder vernachlässigt, geht schon falsche und schädliche Wege in der Schulfrage; Kirche, Staat, Familie haben in allem Gott zu dienen«, und »da jede Erziehung auf religiöser Grundlage erfolgen muss, so muss der Geist der Schule mit der Religion harmonieren. Das ergibt mit Notwendigkeit, dass die Schule einen konfessionellen Charakter haben muss«. »Durchaus zu verwerfen ist darum: 1. die »Simultanschule«, weil die Erziehung keine richtige ist; 2. die »konfessionslose Schule«, weil Religion ohne Konfession dem Willen Christi widerspricht; 3. das staatliche »Schulmonopol«, wobei die Privatschule unterdrückt wird. Die Eltern haben ein Recht auf Privatschulen. 4. die staatliche »Zwangsschule«, verbunden mit dem Schulmonopol; dabei wird das Recht der Eltern mit Füßen getreten. Die Kinder gehören nicht dem Lehrer und dem Staat, sondern zuerst Gott, den Eltern, der Kirche und dann auch dem Staat. 5. die Verweltlichung der Schule, die »Laienschule« wie der Sozialismus will.«

Was von katholischer Seite alles unter »konfessioneller Schule« verstanden wird, wird uns erst recht deutlich klar, wenn wir unter dem Titel »Simultanschule« fernerhin lesen:

»Die Simultanschule raubt der Kirche das notwendige Aufsichtsrecht über die Schule; sie raubt der Schule den religiösen Geist, von dem die ganze Erziehung getragen werden soll; sie raubt dem Lehrer das Ansehen, da er in der Gesellschaft vor allem bei der Behandlung des Christentums, der

Feuilleton.

Zur Naturgeschichte des Teufels.

Kleine Bosheiten von E. E. Kluge.

(Fortsetzung.)

Wann, wo und von wem der Teufel geboren worden ist, wird in der Bibel nicht berichtet. Er scheint mit Gott schon vor dem Anfang aller Dinge vorhanden gewesen zu sein, denn — wie sonst hätte er im Paradiese bereits die Madam Eva in Gestalt einer Schlange beschwatzen können? Es ist doch kaum anzunehmen, dass der allwissende und allmächtige Herr Gott sich den ärgsten seiner Widersacher selbst geschaffen und auf den Hals geladen habe! — Item — nur der teuflischen Tücke Satans ist es also zu danken, dass Adam den »Apfel« angebissen und gefunden hat, dass die Madam Eva eigentlich ein ganz appetitliches Persönchen sei, und weil er — entzückt von dieser göttlichen Erfindung — ebenfalls gesagt hat: »Und siehe, es war gut!«, wurde er aus dem Paradiese hinausgeschmissen. —

Ebenso wenig wird berichtet, ob der Teufel beschnitten oder getauft ist. Wahrscheinlich ist er jedoch beides, denn als gewandter Politiker wird er es weder mit den Juden noch mit den Christen haben verderben wollen. Trotzdem scheint er bei den Israeliten des alten Testaments bedeutend weniger Erfolg gehabt zu haben als später bei den Christen. Von einem Himmel in christlichem Sinne oder von einer Hölle ist nämlich in den ältern Büchern des alten Testaments nirgends die Rede. Die Lehre von Himmel und Hölle

und Unsterblichkeit wurde den Juden erst in der babylonischen Gefangenschaft bekannt, und viele von ihnen nahmen diese Dogmen von der chaldäischen Religion in die ihre hinüber. Kein Wunder also, wenn im alten Testament vom Teufel verhältnismässig selten und nur in den späteren Büchern die Rede ist. In Ermangelung einer Hölle hatte er eben wenig zu tun, und sein Einfluss war so ziemlich gleich Null.

Mit dem Entstehen des Christentums jedoch wurde dies anders, denn Jesus nahm die chaldäische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von einem Himmel und einer Hölle in seine Religion hinüber. Auf diese Weise kam nun auch der Teufel zu gerechter Würdigung und Geltung, und schon in den ältesten Büchern des neuen Testaments begegnen wir ihm auf Schritt und Tritt. Von den Evangelien-schreibern wird er eingeführt, als ob er schon ein alter, lieber Bekannter wäre, und sein Wirken wird sofort ein so mannigfaltiges, dass man wohl oder übel an seine Allgegenwart glauben muss. Wenn damals jemand an Verstopfung litt, so war ihm der Teufel in den Leib gefahren, und hatte er zu viel Stuhlgang, dann war die Ursache dieselbe, und der Teufel musste von Jesus oder anderen machtvollen Persönlichkeiten nach allen Regeln der Kunst »ausgetrieben« werden. Die Evangelisten erzählen uns eine ganze Reihe solcher Teufelsaustreibungen. In der Regel ging es dabei ziemlich glatt ab, und nur in einem einzigen Falle wird uns berichtet, dass der Teufel dem allmächtigen Herrn Gott junior energischen Widerstand leistete. Trotzdem wurde der Teufel schliesslich aus den beiden Menschen, in denen er seine Wohnung aufgeschlagen hatte, in eine Herde von zwei Tausend Säuen hineingetrieben, und diese stürzten sich sofort verzweiflungsvoll ins Meer und ertranken elendiglich